Die Deutschen Jesuiten der Gegenwart

und der

konfessionelle Friede

von

Graf Paul von Hoensbroech.

Zweite Auflage.

Berlin.

Druck und Verlag von A. Haack.

1896.

I.

Jüngst spielte sich zwischen dem „Hannoverschen Courier" und der „Germania" ein Streit ab über die „Katholischen Flugschriften zur Wehr und Lehr". Die „Germania" — merkwürdiger Weise stellte sie beharrlich mich als den Verfasser der Artikel im „Courier" hin — mußte schließlich den erwiesenen Vorwurf der „bewußten Lüge" auf sich sitzen lassen und damit hatte der Zeitungskrieg ein Ende.

Für mich wurde er Anlaß, die „Flugschriften" eingehender zu prüfen. Allerdings kannte ich diese „grünen Hefte" schon lange und stets war mir der gegen alles nicht Katholische und nicht Jesuitische angeschlagene und hetzerische Ton zuwider. Wie nothwendig es aber sei, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sie zu lenken wurde mir erst durch den erwähnten Zeitungskrieg klar. Gerade dies Erzeugniß der jesuitischen Schriftstellerei ist hervorragend geeignet, aufzuklären, über den friedhässigen Charakter dieser „Literatur".

Massenweise werden sie — das Stück zu 10 Pfennig — unter das katholische Deutsche Volk geworfen und müssen in dem Herzen dieses Volkes Verachtung und Haß gegen alles Evangelische erzeugen. Die Entstellung und Verunglimpfung des Protestantismus wird hier systematisch und in roher Form betrieben, und dies ganze „literarische" Unternehmen ist der denkbar schärfste Angriff auf den konfessionellen Frieden unseres Landes[1]).

Deshalb muß auf die „Flugschriften" und ihre Urheber die öffentliche Aufmerksamkeit gelenkt werden. Aus ihnen mag man er-

[1]) Da die Aufschrift der Artikel im „Hannoverschen Courier": „Die Deutschen Jesuiten der Gegenwart und der konfessionelle Friede" mir gut gewählt schien, so habe ich mir erlaubt, sie für diese Schrift zu adoptiren, obwohl sie umfassender ist als der Gegenstand der folgenden Zeilen.

messen, von welchem Geist die „Deutschen" Jesuiten der Gegenwart dem Protestantismus gegenüber beseelt sind.

Die „Flugschriften" sind ganz und gar nach Ursprung, Mitarbeiterschaft und Tendenz, ein jesuitisches Unternehmen. Ihr Urheber ist der bekannte Jesuit T. Pesch, der unter dem Pseudonym „Gottlieb" in seinen „Hamburger Briefen" und dem „Krach von Wittenberg" das Schlimmste an religiöser Verhetzung und Beschimpfung geleistet hat, was die Neuzeit kennt. Allein die „Hamburger Briefe" und der „Krach von Wittenberg" sind dicke und theuere Bücher, also nicht Jedermann zugänglich. Diesem Mangel sollen die kleinen und billigen „Flugschriften" abhelfen.

Von den bis jetzt erschienenen 102 „Flugschriften" ist die unverhältnißmäßig größere Zahl, man kann sagen f a s t a l l e, von deutschen Jesuiten verfaßt, und zwar, nach beliebter und bekannter Art, meistens pseudonym oder anonym, nur wenige haben nicht Jesuiten zu Verfassern. Die Tendenz ist so jesuitisch wie möglich: die Bekämpfung des Protestantismus à tout prix.

Es ist richtig, daß der Jesuitenorden nicht zur Bekämpfung des Protestantismus g e s t i f t e t worden ist; aber ebenso richtig ist, daß er t h a t s ä c h l i c h immer und überall diese ihm verhaßte Form des Christenthums bis aufs Messer und mit allen Mitteln befehdet hat. Was in der Imago primi saeculi die Jesuiten in bitterböser Rede verkünden, ist Ordenstendenz geblieben: „Das Jahr 1617 ist das hundertjährige Jubiläum der gottlosen lutherischen Religion; in ihm zeigten sich die ersten Funken jener unheilvollen Flamme, die mit verderblicher Gluth zuerst Deutschland, dann benachbarte Länder verheerte. Ein Jahrhundert ist es seit ein Gott und den Menschen verhaßtes Geschlecht die alte Religion von sich abgeschüttelt hat . . . S o l l e s g e s t a t t e t s e i n e i n J u b i l ä u m z u f e i e r n f ü r L u t h e r, j e n e n S c h a n d f l e c k D e u t s c h l a n d s, j e n e m S c h w e i n e E p i k u r s, j e n e m U n h e i l E u r o p a s, j e n e m M o n s t r u m d e s E r d b a l l s? . . . Der ehrlose Apostat Luther hat aus Winkeln und aus der Hefe des Volkes nicht nur ungebildete, sondern durch Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit verrufene Menschen, ins Feld geführt, als Verdreher des Wortes Gottes, als Harpyen der heiligen Schrift. . . . Die Kalviner und Lutheraner haben den Erdkreis mit falschen Lehren und dem Un-

flath aller Laster angefüllt. Wir (Jesuiten) leugnen nicht, daß wir einen heftigen Krieg gegen die Ketzerei führen. Vergebens wird die Ketzerei darauf warten, daß die Gesellschaft Jesu sie, wenn auch nur stillschweigend, duldet. Auf Frieden mit uns ist nicht zu hoffen, denn der Haß ist uns angeboren. Wie Hannibal haben wir auf dem Altar den Krieg gegen die Ketzerei geschworen.“ (S.S. 18. 19. 552. 553.)

Wo ist in diesen Worten eine Spur von christlicher Liebe? Ueberhaupt ist es ein spezifisches Merkmal jesuitischen Geistes, Gegner aufs schwerste zu verunglimpfen, mag dieser Gegner nun ein „Ketzer“ oder ein guter Katholik sein; es genügt, daß er kein Freund des Ordens ist; damit ist über ihn das Urtheil in religiöser, wissenschaftlicher und sittlicher Hinsicht gesprochen.

Wie oft hat es mich in früheren Jahren innerlich empört, mit welcher Rohheit und Lieblosigkeit über Leute geurtheilt wurde, einzig deshalb, weil sie dem Jesuitenorden nicht genehm waren.

Solchen z. B., die nach reiflicher und ernster Prüfung den Jesuitenorden verließen, wurden die häßlichsten Motive untergeschoben, sie wurden auf alle mögliche Weise in den Augen ihrer früheren Ordensgenossen herabgesetzt.

Im Jahre 1889 oder 1890 hatte der damalige Provinzialobere der deutschen Jesuiten mit W i n d t h o r s t eine Besprechung in Hannover. Windthorst sollte zu energischem Eintreten für die Jesuiten bestimmt werden, allein Windthorst wollte nicht so wie er sollte. Darauf äußerte sich der Jesuitenobere J. Rathgeb über den Zentrumsführer in abfälligster Weise und erklärte mir, die Sache müsse auch o h n e und g e g e n Windthorst gemacht werden.

Papst Leo XIII. hatte durch sein Verhalten in der Septennatsfrage das Mißfallen der Jesuiten erregt, und das Oberhaupt der Kirche mußte sich damals von den Jesuiten eine Beurtheilung gefallen lassen, die oft geradezu skandalös war. Kurz keine noch so hohe Stellung in Kirche oder Staat, keine noch so großen Verdienste um Kirche oder Staat schützen vor dem lieblosen jesuitischen Verdammungsurtheil, wenn Jemand sich den jesuitischen Plänen widersetzt oder auch nur abgeneigt zeigt.

Lange hielt ich diese unchristliche Lieblosigkeit für einen Fehler der Einzelnen, aber ich kam zur Erkenntniß, daß sie tief begründet im System

und Geist des Ordens liegt. Sie resultirt aus dem unbegrenzten Hochmuth, der den Jesuitenorden erfüllt. Er kennt nur sich und duldet nur sich. Das stolze Wort: ad majorem Dei gloriam, die prahlerische Behauptung, „Leibtruppe" des Papstes und der Kirche zu sein, sind die Umhüllung und Verkleidung dieses Alles beherrschenden, wahrhaft brutalen Hochmuths. Hochmuth aber ist seiner innersten Natur nach unduldsam. So ist denn auch die ganze Geschichte des Ordens von seinem frühesten Entstehen an eine Kette von Streit und Hader mit Anderen. Und diese Anderen waren nicht etwa nur Gegner der katholischen Kirche, sondern es war der katholische Welt- und Ordensklerus. Wo immer der Jesuitenorden Fuß faßt, da stellen sich Zwietracht, Eifersucht, Neid ein, kurz das ganze Gefolge der Thätigkeit des Hochmüthigen.

Nur wie im Vorübergehen habe ich diese Wurzel der unduldsamen Lieblosigkeit des Jesuitenordens gestreift; wer sie genauer kennen lernen will, der lese die Denkschrift des Historiographen des Ordens des Jesuiten Cordara, der nach der Aufhebung des Ordens, in richtiger Erkenntniß diese Aufhebung als Strafgericht Gottes für den Hochmuth auffaßt.

Doch der jesuitische Haß und die Verleumdungssucht mögen ihren Ursprung haben wo sie wollen, sie sind da und in ihrer systematischen Ausbildung sind sie die schwerste Gefahr für den Frieden konfessionell gemischter Länder.

Ein Produkt dieses jesuitischen Geistes, der als Störenfried durch die Geschichte schreitet, sind die „Katholischen Flugschriften zur Wehr und Lehr".

Von ihrem giftigen Inhalt werde ich eine reiche Auswahl von Stellen vorlegen, die ein richtiges Urtheil ermöglichen.

II.

Zunächst lasse ich die Titel sämmtlicher bis jetzt erschienenen „Flugschriften" folgen mit der einführenden buchhändlerischen Reklame:

Nr. 1. Luther und die Ehe. Nr. 2. Der offene Brief des evangelischen Bundes. Nr. 3. Das Christusbild im St. Petersdom. Nr. 4. Die Segnungen der Reformation.

Nr. 5. Rom und die sociale Frage. Nr. 6. Luther's „Freiheit eines Christenmenschen". Nr. 7. Ignatius und Luther. Nr. 8. Socialdemokraten und Jesuiten. Nr. 9. Was kann uns helfen? Nr. 10. Das „wallende Blut" zur „Wahrung der protestantischen Interessen". Nr. 11. Die Socialdemokratie bei Licht besehen. Nr. 12. Die Jesuiten nach unparteiischen Zeugnissen. Nr. 13. Im Dom zu Köln. Nr. 14. Die Karthäuser von London. Nr. 15. Die Moral der Jesuiten und ihrer Angreifer. Nr. 16. Katholische Missionsthätigkeit in Afrika. Nr. 17. Der Darwinismus. Nr. 18. Kann ein Katholik Socialdemokrat sein? Nr. 19. Die Läugnung der Gottheit Christi. Nr. 20. Protestantische Agitation gegen die Jesuiten. Nr. 21. Die Protestkirche zu Speier. Nr. 22. Die katholische Landbevölkerung im socialdemokratischen Zukunftsstaate. Nr. 23. Die Kuttenangst der Liberalen. Nr. 24. Lutherfestspiel oder Lutherhohnspiel? Nr. 25/26. Das Heil außer der Kirche. Nr. 27. „Schwindler und Beschwindelte". Nr. 28. Das Martyrium Philipp's des Großmüthigen. Nr. 29. Der heilige Aloisius von Gonzaga. Nr. 30. Toleranz der Calvinisten. Nr. 31. Der heilige Rock zu Trier. Nr. 32. Der ewige Preßjude. Nr. 33. Aus dem Dunkel zum Licht. Nr. 34. Die Parität in Preußen und dem Reiche. Nr. 35. Gemischte Ehen. Nr. 36. P. Moritz Thoman. Nr. 37. Der Kampf um die Schule. Nr. 38/39. Die Kerkerhaft des Jesuiten P. Thoman. Nr. 40. Ueber die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Nr. 41. Auf's Diesseits ein Jenseits. Nr. 42. Die Wallfahrt z. hl. Rock nach Trier i. J. 1891. Nr. 43. Ist beschlagnahmt und vernichtet. Nr. 44/45. Die Culturarbeit der katholischen Kirche. Nr. 46. Wie hat es soweit kommen können? Nr. 47. Beerdigung oder Verbrennung der Leichen? Nr. 48. Katholische und protestantische Duldsamkeit. Nr. 49/50. Gottesglaube oder Gottlosigkeit? Nr. 51/52. Moderne oder christliche Weltanschauung. Nr. 53. Was verdankt in Bayern Kunst und Wissenschaft dem Protestantismus? Nr. 54. Thomas Becket und Thomas More. Nr. 55. Katholische und protestantische Sittlichkeit. Nr. 56/57. Ein Ordensberuf am Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Nr. 58. Kirche und Hierachie. Nr. 59/60. Das Heil außer der Kirche.

Nr. 61. Das reine Evangelium der Reformation. Nr. 62/64. Bilder aus dem Mönchsleben. Nr. 65. Jude. Socialdemokratie. Militär. Nr. 66. Das apostolische Glaubensbekenntniß. Nr. 67. Festschrift. Das apostolische Lehramt. Nr. 68/69. Der erste Jesuit in Deutschland. Nr. 70. Die englischen Martyrer. Nr. 71/72. Eine Perle, welche den Protestanten verloren ging. Nr. 73/74. Das Christenthum und die Familie. Nr. 75. Der evangelische Bund und das achte Gebot. Nr. 76. Die religiöse Gleichgültigkeit, der gewöhnliche Weg zum Unglück. Nr. 77/78. Wesen und Grundlehren der Freimauerei. Nr. 79. Wunder. Von L. v. Hammerstein S. J. Nr. 80. Prof. Beyschlag's Anklagen gegen den hochwürdigsten Bischof von Trier. Nr. 81. Die Wahrheit über Christus und die Evangelien gegen socialdemokratische Wissenschaft vertheidigt. Nr. 82. Bernardino Ochino von Siena. Nr. 83. Der hl. Petrus Claver. Nr. 84. Blicke auf das Wirken des Evang. Bundes. Nr. 85. Gustav Adolf, König von Schweden. Nr. 86/87. Protestantische Stimmen über das Jesuitengesetz. Nr. 88. Kaiser Ferdinand II. als Erzherzog von Steiermark oder eine katholische Reformation im sechszehnten Jahrhundert. Nr. 89. Das Fegfeuer. Von L. v. Hammerstein, S. J. Nr. 90. Schrift und Ueberlieferung oder die Quellen des Glaubens. Nr. 91. Joseph von Görres. Von Wilhelm Warnkönig. Nr. 92. Kampf gegen den Umsturz. Nr. 93. Das Sacrament der Buße. Von L. v. Hammerstein, S. J. Nr. 94. Tilly, Gustav Adolf und die Zerstörung von Magdeburg. Nr. 95/96. Wilhelm Emanuel Freiherr von Ketteler. Der Lehrer und Vorkämpfer der katholisch-socialen Bestrebungen. Von Joh. Wenzel, Mitgl. d. Reichst. Nr. 97. Darwinismus und Socialdemokratie oder Haeckel und der Umsturz. Nr. 98/99. Ein Blick in die Reductionen von Paraguay. Von A. H. Nr. 100. Wilhelm Emanuel Freiherr v. Ketteler. Die wissenschaftliche Behandlung der socialen Frage. Von Joh. Wenzel, Mitglied des Reichstages. Nr. 101. Warum ich katholisch geworden bin. Offener Brief des frühern lutherischen Pastor M. C. Jensen an seine Freunde in der Dänischen Landeskirche. Nr. 102. Maria, Mutter Gottes von L. v. Hammerstein, S. J.

„Die Katholischen Flugschriften zur Wehr und Lehr' hervor-

gerufen durch die maßlosen Angriffe seitens des Protestantismus auf unsere hl. Kirche, sollen vor der Oeffentlichkeit der Wahrheit die Ehre geben und, da gegnerischerseits die Lüge durch eine Unzahl kleinerer Schriften popularisirt wird, die Vertheidigung der Wahrheit den weiteren Kreisen des Volkes zugänglich machen."

Aus diesen Titeln, deren bezeichnendste gesperrt gedruckt sind, und aus der Selbstanpreisung sieht man zur Genüge, weß Geistes Kinder diese „Flugschriften" sind. Ihr Stil ist der denkbar roheste und erinnert an die jesuitischen Erzeugnisse des 17. Jahrhunderts, die in Wort und Bild das Gemeinste an Beschimpfung des Lutherthums brachten.

Einige solcher Stilproben mögen hier Platz finden: Flugschrift Nr. 30 Toleranz der Calvinisten. Dem Herrn Prediger Terlinden in die Bärenhaut (S.S. 5, 6): „Trotzdem staune ich über den immensen Eifer des Herrn Terlinden, der einem vermeintlichen Bären ein Vierteljahr unter den größten Mühen durch halb Deutschland bis zum Bodensee nachläuft. Wenn er Bären fangen wollte, wie leicht hätte er es da gehabt! Nicht gar weit von Duisburg liegt Remscheid. Dort wohnt sein Freund Thümmel. Der hätte ihm eine ganze Menagerie echter Waschbären prima Qualität zur Verfügung gestellt, mit denen er schon in den verschiedensten Städten Deutschlands Vorstellungen gab. Er würde sie ihm um so lieber abgetreten haben, da er ja seit längerer Zeit, wie es scheint, keine Geschäfte mehr damit macht". Flugschrift Nr. 80 Prof. Beyschlags Anklagen gegen den Bischof von Trier (S. 1, 27): „Wenn der Häuptling des evangelischen Bundes den Kriegspfad beschreitet, dann ist das in den Augen seiner Völker jedesmal ein Ereigniß, dessen Widerhall durch ganz Europa geht; bleicher Schrecken ergreift dann die Ultramontanen, und es ist ihnen gerade so zu Muthe, wie vor Zeiten den amerikanischen Hinterwäldlern bei der Nachricht, daß der Indianerhäuptling Zweyschlag (Two-Strikes) oder Sitting-Bull den Geistertanz tanze und das Skalpmesser schleife". „Diese Taktik hat allerdings ihre nicht zu unterschätzenden Vortheile. Erstens werden alle Gänse im „Evangl. Bunde" ihre Hälse in die Höhe recken und in ein Geschnatter der Bewunderung ausbrechen: Ist aber unser Willibald ein Held! Seine Erholung und Abspannung nach den

Mühen des Semesters und den Festlichkeiten seines 70. Geburtstags besteht darin, daß er einen römischen Bischof moralisch vernichtet und im Vorbeigehen der ganzen katholischen Kirche die Knochen zerbricht! Und mit welcher Grazie er das thut! Wie die Katz mit der Maus, so spielt er mit dem armen Dr. Korum! — Um die Generalversammlung des Evangel. Bundes in Speier zu besuchen, dazu war ihm, wie er selbst erklärte, die Ruhe seiner Sommerfrische zu kostbar; aber zu einem Feldzug in's Herz des Papstthums hinein ist er selbst in Schlafrock und Pantoffeln noch Mannes genug! Unser ewig grüner Willibald soll leben."

Doch diese stilistischen Ungezogenheiten sind Nebensache. Das bekannte Le styl c'est l'homme, gilt allerdings auch hier; allein es kann uns gleichgültig sein, ob ein Mitglied des Jesuitenordens, der sich stets seiner feinen Gesittung rühmt, in den Klopffechterton verfällt. Nicht wie die Verfasser der „Flugschriften" schreiben, sondern was sie schreiben, ist von Bedeutung. Es sind Streitschriften gegen den Protestantismus, mit denen wir es hier zu thun haben. Es ist der konfessionelle Hader, der hier in systematischer und periodisch wiederkehrender Wiederholung entfacht wird und zwar nicht von den Katholiken des Landes, die zu ihrer Entschuldigung sagen könnten, wir sind berechtigt zu kämpfen, sondern von fremden, nicht-deutschen Störenfrieden. Hierin liegt der Schwerpunkt für die Beurtheilung der „Flugschriften".

III.

Was also sagen diese in vielen hunderttausenden von Exemplaren verbreiteten antiprotestantischen Streit- und Hetzbroschüren? Ich gebe ihnen selbst das Wort und werde nur gelegentlich einige Zwischenbemerkungen machen. „Luther hat grundsätzlich und klar und beharrlich die Statthaftigkeit, die Erlaubtheit der Doppelehe und allgemein die Vielweiberei gelehrt." „Steht man auf dem Standpunkte Luther's, so dürfte wohl derjenige Prediger am meisten Lob verdienen, welcher die meisten Bräute besitzt." (Luther und die Ehe, S.S. 18, 39.)

Die Verhöhnung der evangelischen Geistlichen und ihres Ehestandes ist überhaupt ein stehendes Kapitel der jesuitischen anonymen und pseudo-

nymen Schreiberei; besonders thut sich darin der Jesuit T. Pesch (Gottlieb) hervor. „Wie ganz anders klingt das Wörtchen „nur“ in dem protestantischen „Nur aus dem Glauben“! Da wird nicht gesagt, unser Mitwirken, unser Streben die Sünde zu meiden, unser Tugendringen erhielten nur aus dem Glauben in der Gnade seine Kraft und seinen Werth vor Gott, nein, es wird diese ganze Mitwirkung unsererseits, alles Streben nach Tugend und Haltung der Gebote und Ausübung guter Werke als überflüssig, ja als schädlich und verwerflich dargestellt. Christus hat alles gethan, damit der Christ als „Lasterschweinlein“ (so nach altprotestantischer Redeweise) fortfahren könne, behaglich sich im Schlamme der Sünde zu wälzen. Will der Christ dabei sein Gewissen beschwichtigen, dann genügt es, zu denken, Gottes Gutherzigkeit bestünde darin, daß er gar nichts darauf gebe, ob wir sündigten, fortführen zu sündigen, oder nicht. In diesem Sinne kann der Christ, der „dürftige Erdenkloß“ sagen und singen:

„Mein Gewissen beißt mich nicht,
Moses kann mich nicht verklagen,
Der mich frei und ledig spricht
Wird auch meine Schulden tragen.“

Also gerade so, wie ein flotter Studio, der sich in Bezug auf Vermeidung sittlicher Ausschreitungen gar keine Grillen macht, und dabei den Glauben und das Vertrauen zu seinem weichherzigen Papa bewahrt, daß ihm die Erbschaft ungeschmälert zufallen wird!

„Herr, ich will gerne bleiben, wie ich bin, dein armer Hund,
Will auch anders nicht beschreiben mich und meines Herzens Grund

— — — — — — — — — — — — —

„Ja, wenn ich mich recht genau, als ich billig soll, beschau',
Halt ich mich in vielen Sachen ärger als die Hund' es machen.“

„Das ist der Sinn der lutherischen Rechtfertigungslehre.“ „In den verschiedensten Redewendungen lehrt Luther, man dürfe sich gar keine Mühe geben, ein sittenreines, tugendhaftes, mit den göttlichen Geboten übereinstimmendes Leben zu führen.“ „Diese Lehre Luthers steht da als eins der schrecklichsten Wahrzeichen in der Weltgeschichte, wodurch bekundet wird, wie weit sich der menschliche Geist verirren kann, wenn er einmal gegen Gott und dessen heilige

Einrichtungen Opposition macht." „O, Sie Glückliche, denen Luther das Verständniß der Bibel so tief erschlossen hat, daß Sie auf alles Streben nach guten Werken, Tugend und Sittlichkeit Verzicht leisten können, und dabei singen, wie es in Ihrem alten Gesangbuch steht:

„O Salemsjäger hetz' von unten
Mich Sündensau mit Gnadenhunden!
Zieh' mir Dein Gnadenwammes an,
So bin ich köstlich angethan."

Schade nur, daß Sie sich über diese Kern- und Grundlehre der ganzen Reformation unter sich so wenig verständigen können." „Sie reden auch von der „Freiheit der Kinder Gottes". Darunter verstehen Sie, wie wir erinnert haben, nächst der Freiheit von jeder Kirchenautorität die Freiheit von allen verpflichtenden Sittengesetzen, also Ihre Rechtfertigungslehre, diesen faulen Kern und Unglücksstern des Protestantismus!" (Der offene Brief des evangelischen Bundes an die katholischen Bischöfe, S. S. 16. 17. 26. 27. 29. 36.)

„Jede sittliche Ungebundenheit, jeder Niedergang der Moralität bedeutet im Katholicismus eine Abkehr, einen Abfall vom katholischen Princip. Nimmt man aber einmal das protestantische Princip von der „evangelischen Freiheit" an, so ist es einer höchst glücklichen Ungereimtheit zu danken, wenn nicht auf dem sittlichen und socialen Gebiete die allerschlimmsten Folgen in die Erscheinung treten. In der französischen Revolution hat französische Heißblütigkeit mit eiserner Folgerichtigkeit aus den Principien der Reformation die Consequenzen gezogen. Wehe uns, wenn die deutsche Gründlichkeit in diese Bahnen einlenkt!"

„Aber was hat man im Protestantismus gethan? Die drei Räthe des Evangeliums hat man vernichtet ..... Dem Ehemann rief man zu: Die Ansprüche der Leidenschaft haben vor der Heiligkeit des Ehegelöbnisses ebensowenig Halt zu machen, wie vor dem Gelöbniß der Keuschheit. Allen Menschen hat man in die Ohren geraunt: Der thierische Trieb ist unbändig und schrankenlos, und in allen seinen Ansprüchen berechtigt."

„Mit vollem Rechte", sagt Balmes, „hat man gegen das Princip der Reformation die bittere Klage geschleudert, daß es die

verderblichste Leidenschaft mit dem Namen Christi bedecken wollte, und sie aus verborgenen Winkeln auf die christliche Kanzel steigen ließ. Die Sache ist zu bekannt, als daß wir aus den Werken Luther's so viele ärgerliche Seiten herausziehen dürften, worauf Apostel der Geilheit das Gesetz der Fortpflanzung, welches wir mit dem Thiere gemein haben, über alle Gesetze erheben und durch die Aufforderungen zum Ehebruche die Heiligkeit der Ehe beflecken, die erhabenste von allen Tugenden der Verachtung, dem Spotte preisgeben, bei der Jugend alles Schamgefühl ersticken, indem man ihr vorsagt, daß sie den Reizen des Lasters nicht widerstehen könne, ohne dem Gott der Natur und des „Evangeliums" schnurstracks zuwider zu handeln."

„Alle sittlichen Ausschreitungen, welche nach den Berichten der Sittlichkeitsvereine in unseren protestantischen Großstädten das Verderben des deutschen Volkes ausmachen, sind nach dem Princip, dessen unmittelbare Folgen uns Luther geschildert hat, durchaus statthaft. „Wie die Bande der Sinnlichkeit, so hat die „evangelische Freiheit" auch die Bande der Habsucht gelöst." „Der Protestantismus schreit den Seinen seit drei Jahrhunderten zu: Zum Verständniß des göttlichen Wortes soll Jeder nur auf sich selbst hören! — Da ein Jeder sich mit der Bibel gegen Alle bewaffnet, und Alle die Bibel jedem Einzelnen entgegenhalten, — darf man sich wundern, daß das Feld der Reformation ein Bild von dem Reiche darbietet, worin die Verwirrung unheilbar und die Unordnung ewig ist? Man kann, die Bibel unter dem Arm, als echter Protestant erklären: „Der einzelne Mensch muß seine Religion selbst sich zurechtlegen", und kann dabei Anarchist und Socialdemokrat sein." (Die Segnungen der Reformation S.S. 62. 65. 66. 70. 71.)

Nr. 6 der „Flugschriften" betitelt sich: „Luthers Freiheit eines Christenmenschen". Die 62 Seiten dieser Schmähschrift müßten vollständig zum Abdruck gelangen, um ein getreues Bild der Verdrehung, Entstellung und Verhöhnung von Luther's Lehre zu geben, wie sie hier katholischen Lesern geboten wird. „In der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen" sucht Luther alle Gebote Gottes umzustoßen und gerade in ihrem Kerne, in ihrer für das Gewissen verpflichtenden Kraft zu vernichten und aus der Welt zu schaffen. Die Freiheit des

Gewissens, deren Fahne er hier aufpflanzt, ist Gewissenlosigkeit, Gesetzlosigkeit, Anarchie des ganzen innern Menschen Gott und seinen Geboten gegenüber, „Entbundensein von allen Geboten und Gesetzen Gottes", wie jeder Katholik und auch jeder Protestant, der „auf den Gedanken verfällt, diese Lutherschrift in die Hand zu nehmen", ersehen kann. Von seinem Christenmenschen sagt nämlich Luther in dieser Schrift ausdrücklich: „„er ist gewißlich entbunden von allen Geboten und Gesetzen (Gottes). Ist er entbunden, so ist er gewißlich frei."" (S. 10.)

Diese verleumderischen Worte enthalten den Grundton der ganzen Schrift. Dem Leser soll glauben gemacht werden, Luther habe die „christliche Freiheit" als gänzliche Ungebundenheit und Zügellosigkeit aufgefaßt. Die eben gehörten Schmähworte könnten mit dem gleichen Recht wie über Luther auch über den Galater- und Römerbrief des Apostel Paulus geschrieben werden; denn was Paulus in seinen Briefen, das will Luther in seiner „Freiheit eines Christenmenschen". Der Nachweis und die eindringliche Mahnung: „Habt ihr den Geist empfangen durch Gesetzeswerke, oder durch des Glaubens Kunde? . . Daß aber mit dem Gesetz keiner vor Gott gerechtfertigt wird, ist offenbar . . . Denn dieses (das jetzige Jerusalem) ist in Knechtschaft sammt seinen Kindern; das obere Jerusalem aber ist frei, das ist unsere Mutter" (Gal. III, 2, 11; IV, 26). Diese scharfe paulinische Gegenüberstellung zwischen der alten Gesetzesknechtschaft und der neuen christlichen Freiheit ist das Thema von Luthers Schrift. Das weiß der jesuitische Verfasser der „Flugschrift" ganz gut, aber er legt die Sprache des Reformators so aus, daß sie zur Aufforderung von „Gewissenlosigkeit und Anarchie" wird. „So sucht Luther unter dem Deckmantel des hl. Paulus und des göttlichen Heilandes selbst die Gebote Gottes als eine veraltete abgenutzte Sache wegzuwerfen."

„Nur dieses sogenannte Evangelium und das Gesetz Gottes vertragen sich nicht, sondern stehen in einem schneidenden und einander vernichtenden Gegensatz. Eines hebt das andere auf und zerstört es. Aber eben deshalb steht Luthers Evangelium und Gnadenverheißung auch zu Gottes Evangelium in demselben feindlichsten Gegensatz. Eines hebt das andere auf und zerstört es von Grund aus. — Indem also Luther die ganze hl. Schrift angeblich in

„zweierlei Wort" theilt, Gesetz und Evangelium, stellt er thatsächlich auf die eine Seite die ganze hl. Schrift ihrem ganzen Inhalte nach, auf die andere Seite sein eigenes Evangelium, welches gar nicht von Gott kommt". „Indem er (Luther) dem Volk seine Bibel mit großem Geschrei in die Hand gab, nahm er ihm das Wort Gottes aus der Hand und stieß die Gebote Gottes um. Luther wußte aber sehr wohl, daß mit einer einfachen Verwerfung der Gebote Gottes beim Volke damals nicht durchzudringen sei. Sie mußte verdeckt und verclausulirt werden. Nachdem er also die Gebote Gottes von ihrem wahren Sinne verdreht und ihre Erfüllung als unmöglich dargestellt hatte, wollte er den Leuten auch noch den Wahn beibringen, daß sie alle Gebote erfüllten, wenn sie nur den Glauben hätten. Was aber Luther Glauben nennt, ist gar kein Glauben im wahren und eigentlichen Sinne des Wortes, sondern es ist vermessene Zuversicht oder Fiduz auf Gottes Barmherzigkeit."

„Die „christliche Freiheit" Luthers ist also das völlige Entbundensein von allen Geboten und Gesetzen Gottes, ist die Abschüttelung dieser Gebote und folglich der ganzen gottgewollten Ordnung. Das bezeichnet Luther mit dem Wort „Freiheit". So mißbraucht er dieses edle Wort."

„Ebenso versteht Luther in der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen", alle Gebote Gottes und alle Sittengesetze zu entkräften und außer Kurs zu setzen. Wer die Weise Luthers nicht näher kennt, wird in der ganzen entscheidenden Stelle nur Frommes zu hören glauben, sehr Frommes sogar; aber unter den schönen Worten grinst der widerlichste Antinomismus hervor". „Mit diesem vollen Bewußtsein, daß die Aufhebung des Gesetzes, welche er predigte, nichts anderes sei, als Aufhebung und Umsturz des weltlichen Regiments sowohl als der Religion, oder, was dasselbe ist, vollständige Anarchie und Aufhebung aller Ordnung, der politischen sowohl als der religiös-sittlichen, fuhr Luther fort, jene Aufhebung und jenen Umsturz zu predigen und das Alles dem Moses selbst und den Propheten und besonders auch dem hl. Paulus zu unterschieben". „Aus diesen, wie auch aus andern Auslassungen Luthers steht mit unleugbarer Klarheit fest, daß Luther vor allem geradezu das Sitten-

gesetz treffen und vernichten wollte, und zwar nicht bloß, insofern es in den zehn Geboten ausgedrückt ist, sondern gerade insofern es das Gewissen bindet und daher ganz allgemein. Das ganze Sittengesetz in seiner bindenden Kraft sollte aus dem Gewissen der eigentlichen lutherischen Christen, deren es freilich nach Luthers eigenem Geständniß selbst zu seiner Zeit wenige gab, hinausgestoßen werden."

„Gerade wie das sog. Evangelium von Luther gar nicht in der hl. Schrift steht und gar kein Wort und keine Aussage Gottes, sondern eine bloße häretische Erfindung ist, der keine geoffenbarte Thatsache entspricht, so verhält es sich auch mit dem „Christus" Luthers, der angeblich alle Sittengesetze abgethan hat, und in dem allein man alle Gnade und Sündenvergebung ohne eigenes Bemühen haben soll. Dieser Christus und Heiland, der, wie Luther mit den allerfrömmsten Worten zu behaupten nicht müde wird, alles gethan hat und dem Fiduzgläubigen, ohne daß dieser auch nur einen Finger zu rühren brauchte, ja, so daß er noch getrost weiter sündigen kann, das Heil in den Schooß legt, ist nie und nimmer auf der Welt gewesen. Der Christus, welchen Luther zum Gegenstande seines Fiduzglaubens dem Volke hinstellt, ist ein bloß chimärischer Begriff, dem gar keine Wirklichkeit entspricht. Mit dem wahren göttlichen Heiland hat dieser lutherische Begriff nichts zu thun und von dem Christusbegriff, wie ihn der wahre Glaube und die wirkliche Offenbarung an die Hand giebt, ist er himmelweit verschieden. Indem also Luther „den gemeinen groben Mann" immer wieder von neuem auf seinen Fiduzglaubenschristus hindrängt und hinhetzt, führt er das Volk unter dem Schein, es einzig zu Christus zu bringen, thatsächlich immer weiter vom wahren göttlichen Heiland ab auf seinen leeren unwürdigen Begriff. Der „Christ" Luthers existirt in Wirklichkeit auch wohl kaum. Er wäre ja in Wahrheit nichts anderes als ein gesetzloser heidnischer Anarchist, der vom Christenthum nichts anderes hat als den falschen Stempel des christlichen Namens."

„Die Taufe ist also zu einem Christenmenschen, wie Luther ihn sich vorstellte und im Kopfe hatte, nicht erforderlich. Folglich ist dieser lutherische Christenmensch seinem Begriff und Wesen nach in Wahrheit kein Christ sondern ein Heide und zwar ein völlig gesetzloser

Heidenmensch, der vom Christenthum nichts weiter hat, als den Namen „Christenmensch", welchen Luther ihm aufgestempelt hat, wie er umgekehrt den Katholiken ihren Namen zu nehmen suchte, sie zu Abgötteren stempelte und als Götzendiener und Teufelsdiener ausrief, um das wahre Christenthum durch falsche Namen in Verruf zu bringen.

In der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen" lehrt Luther eine höchst gefährliche „Moral", welche thatsächlich durchgeführt die bedenklichsten Folgen haben müßte, sowohl für das Innere des Menschen als auch für das sociale Leben. Luther hebt alle Gesetze, nicht bloß Gottes sondern auch „des Kaisers" im Gewissen auf, erklärt für den „Christenmenschen" alle und jede Gesetze „innerlich und äußerlich" als abgethan. Er stürzt daher alle Ordnung, die sittliche und auch die bürgerliche oder soziale von Grund aus um. Die Schrift „von der Freiheit eines Christenmenschen" birgt unter christlich klingenden Worten den Umsturz des weltlichen Regiments und der Religion, um Luthers eigene Worte zu gebrauchen. Das ist die angebliche Tiefe und Frömmigkeit dieser wichtigsten reformatorischen Lutherschrift. Wie ganz anders ist doch die Freiheit eines Christenmenschen, die uns der römisch-katholische Standpunkt gewährt" (a. a. O. S. S. 12. 15. 16. 21. 27. 48. 52. 53. 54. 55. 56).

Und der Jesuit, der solche Verhetzungen schreibt, nennt sich „Friedlieb"!

In der 7. „Flugschrift" tritt uns wieder die Verhöhnung der evangelischen Geistlichkeit entgegen:

„Auch heute noch wird „jesuitischerseits" einem jeden Katholiken angerathen, in der Morgenfrühe, sei es zu Hause beim andächtigen Morgengebet, sei es in der Kirche, sich wenigstens einige Minuten lang unter Gedanken an Gottes Gegenwart die ewigen Wahrheiten und das bevorstehende Tagewerk mit allen seinen Pflichten und Schwierigkeiten vor den Geist zu führen, und so mit Bedacht, mit Ueberlegung, mit guten Vorsätzen, mit klarer Anschauung der Dinge in das Leben hineinzugreifen; ebenso am Schlusse des Tagewerkes andächtig niederzuknieen, um vor Gott in Demuth auf die zurückgelegte Lebensstrecke einen forschenden Rückblick zu werfen. Man

mag von solcher „jesuitischen" Zumuthung denken, was man will; jedenfalls kommt sie mir idealer vor, als der bekannte Rath der hochehrwürdigen Pastorin von Grünau, welche der Dichter Voß (in seiner „Luise") zu ihrem noch im Bette liegenden Pastor so innig und herzig reden läßt:

Dehne Dich immer zuvor noch ein Weniges; denn zur Gesundheit
Dienet es, saget der Arzt . . . .

Ich will gewiß auf ein so prächtiges Bild echt lutherischer Weltbehaglichkeit, das uns da aus dem „himmlischen Paradiese" entgegenstrahlt, keine Steine werfen; zumal da zwei unserer bedeutendsten modernen Philosophen (Schopenhauer und E. von Hartmann) es wirklich als den höchsten aller dem Menschen zugänglichen Genüsse schildern, des Morgens wachend im warmen Bett zu liegen mit dem Bewußtsein, noch nicht aufstehen zu müssen. Es läßt sich, wie Figura zeigt, einem solchen nach allen vier Weltgegenden sich dehnenden Bettphänomen sogar eine poetische Seite abgewinnen. Aber ich gestehe, ein Katholik, der andächtig des Morgens vor Gott kniet, um im Hinblick auf die Gesundheit der Seele sein wichtigstes Geschäft, seine Beziehungen zur Ewigkeit zu überdenken, gefällt mir besser; auch ohne dichterische Verklärung."

Der ganz frivole Spott läßt deutlich und klar die verleumderische Anschuldigung erkennen, der evangelische Geistliche und überhaupt der evangelische Christ unterlasse es, sein Tagewerk dem Herrn zu empfehlen. Ich kann demgegenüber erklären, daß der wahre evangelische Christ sehr eifrig betet.

„Während der Katholicismus den Menschen auf allen Lebensgebieten als wahren, ganzen Menschen aufgefaßt wissen will, versucht der Protestantismus eine unnatürliche, und darum unhaltbare Theilung. Handelt es sich um Religionsübung, Gottesdienst, überhaupt um die höheren geistigen Interessen, so sagt er zum Menschen: thue so, als wärst du ein reiner Geist, und laß deine menschliche Natur vor der Thür! Handelt es sich um die Interessen des wirklichen Erdenlebens, so sagt er zum Menschen: thue so, als wärst du ein bloßes, geistloses Naturwesen und laß dein übersinnliches Wesen außer Acht".

„In einer frühern Zeitperiode trat es vielleicht weniger klar an die Oberfläche, daß der im Pantheismus verborgene Abfall vom wahren Gott wirklich das Fundament, der Fels sei, auf welchem der Wittenbergismus ruhe. Dank der spülenden Welle der Zeit wird der vorhin verborgene Fels heute von Tag zu Tag für Aller Augen sichtbar."

„Es ist hier nicht meine Aufgabe, den grandiosen Wahnsinn der von der protestantischen Theologie schlankweg bekannten Alleinslehre (die da in Nihilisten und Kaisern, in Juden und Hofpredigern, in Gendarmen und Spitzbuben nichts als viele Erscheinungen eines einzigen Wesens erblickt, welchem eben schlechthin Alles in die Schuhe zu schieben sei), hier klar zu stellen; ich wollte nur darauf hindeuten, wie die heutige Entfaltung des Protestantismus es klar ans Licht gebracht hat, daß Unabhängigkeitssinn, Revolution des einzelnen Menschen gegen die von Oben herab gesetzte Ordnung das Wesen der Reformation gewesen ist."

„Der moderne Protestantismus strebt wohl einer wirklichen, sehr faßbaren Einheit zu; aber die ist — ich sage es gerade heraus — ist unchristlich, ist antichristlich. Es ist die Einheit des heidnischen Staatsgötzenthums. Leugnet der Pantheismus, in welchem, wie ich erinnerte, jetzt die meisten intelligentern Köpfe der protestantischen Predigerschaft befangen sind, das Dasein eines außer- und überweltlichen Gottes, so wirft er deshalb die Gottesidee nicht über Bord; er überträgt selbige auf den Staat, und rutscht vor dem Staat als dem „präsenten Gott" sich Bauch und Kniee wund. Der „Staat" ist das Allerhöchste im Weltall, die Alles aufsaugende Blüthe des Universums, welches nichts Selbständiges neben sich dulden darf und deshalb im Hinblick auf seine „unveräußerlichen Staatsrechte" unter den verschiedensten Nummern immer an dem einen Stricke dreht, mit dem Alles erwürgt werden soll, was von ihm irgendwie unabhängig ist. Vor Allem muß sich dieser moderne Culturgötze recht viele Concessionen von der zu Recht bestehenden Kirche erzwingen, um sie alle in den Strick hineinzudrehen.

Ist diese pantheistische und in ihrem letzten Grunde atheistische Richtung „Christenthum", dann ist die katholische Kirche, oder besser sage ich: Christus selber — der ausgeprägte Antichrist; und der

Berliner Oberkirchenrath ist im Recht, wenn er in seinem berühmten Mischehen-Erlasse die katholische Kirche als die Feindin des christlichen Geistes bezeichnet, von deren Seite dem Protestantismus Entchristlichung drohe." (Ignatius und Luther, S.S. 16. 17. 25. 32. 33. 34. 46. 47.)

Die Flugschrift: „Was kann uns helfen" ist ein Abdruck zweier Schmähschriften der Franzosen Rohrbacher und Martinet, deren Beschimpfungen des Protestantismus sich der deutsche Jesuit aneignet: „Wenn Sie gesagt hätten, daß Adam und Eva sich zum Protestantismus bekannt hätten — als sie (in Folge der Aufforderung eines sehr aufgeklärten und unabhängigen Geistes, der sogar im Himmel gegen die Majestät Gottes protestirt hatte) ihrer freien Forschung das von Gott ihnen gegebene Abstinenzgebot unterwarfen, und gegen dasselbe gemäß ihrer privaten Anschauung protestirten, indem sie von der Frucht aßen — in diesem Falle wäre ich ganz Ihrer Ansicht gewesen".

„Für Sie ist das Evangelium ein Cadaver, um den sich die Alten wie die Jungen versammeln, die Weisen wie die Narren, die Gläubigen wie die Ungläubigen, um an demselben anatomische Experimente vorzunehmen. Ausgerüstet mit dem Messer seiner Vernunft, schneidet, sticht und zertrennt ein Jeder kreuz und quer, ergreift ein Stück und schreit: „Seht da das lebendige Wort Gottes!""

„Vielfach spricht man in außerkatholischen Kreisen von der „lieben evangelischen Kirche"! Wo ist denn die „liebe evangelische Kirche"? In jenen Kreisen ist diese Frage eine Vexirfrage, welche je nach dem Standpunkt der einzelnen Antwortgeber eine tausendfältig verschiedene Antwort erhält. Menschenwerk! Babylonische Verwirrung." (S.S. 15. 41. 50.)

Selbst unter einem so indifferent klingenden Titel wie: „Im Dom zu Köln" (Flugschrift 13) birgt sich der bittere Protestantenhaß und die schnödeste Verleumdung: „Der Protestantismus spricht zu dem von Gewissensvorwürfen Bedrängten: Du täuschest Dich, was Dir als Sünde erscheint, war nichts als eine nothwendige Wirkung Gottes in Dir, es war eine nothwendige Schranke in Deinem Wesen, wofür Du nicht verantwortlich bist; die Verpflichtung der göttlichen Gebote ist ja überhaupt nur öder Schein. Pecca fortiter; wofern Du zum

Himmel vorausbestimmt bist, fällt Dir die himmlische Erbschaft in den Schooß, auch ohne Dein Zuthun; bist Du nicht vorausbestimmt, so hilft Dir Alles nichts. Aber, so fragt der geängstigte Mensch, habe ich meinerseits denn gar nichts zu thun, um zur Versöhnung mit der beleidigten Gottheit zu gelangen? Nichts, lautet die Antwort, gar nichts, iß und trink, mache Dir ein recht vergnügtes Leben; sorge mit der ganzen Hingabe Deines Herzens für die Interessen des Diesseits. Um's Jenseits brauchst Du Dir keine Sorgen zu machen, das ist Dir sicher. Wenn Du Bedürfniß fühlst, so gehe in Predigt und Kirche, wo nicht, so bleibe zu Hause. Eine besondere Pflicht der Gottes-Verehrung, welche Dich zur Kirche und zum Gottesdienste führte, giebt es nicht. Christus hat für Dich in der Weise Alles gethan, daß Du selbst nichts, gar nichts zu besorgen hast; pecca fortiter! aber, sagt der Mensch, ich kann von dem Bewußtsein nicht loskommen, daß ich doch mit meinem freien Zuthun dabei war, als ich sündigte; und ich sollte nicht gemäß der Anordnung der göttlichen Weisheit auch mit meinem Zuthun dabei sein müssen, sollte nicht mit der göttlichen Gnade mitwirken müssen, wenn es sich um die Sühne für meine Sünde handelt? Lächerlich sagt der Protestantismus, halte nur fest daran: Die Sünde war nicht Deine Schuld, sie war eine natürliche Schwäche, wonach Gott gar nichts fragt. Mache Dir also keine Sorge! Bist und bleibst Du auch ein „Sündenlümmel", Du kommst doch sicher in Gottes Gnadenhimmel. Pecca fortiter, fortius fide! Das mußt Du Dir nur recht fest vorsagen! Ists auch direkt gegen Vernunft, christliche Ueberlieferung und den klaren Wortlaut der heiligen Schrift: Luther, Calvin, Zwingli u. s. w. wollten es so haben, und damit basta!"

„Für's Fünfte endlich liefert uns der geschätzte Herr die Behauptung, der Wille der Kirche widerspreche dem Willen Gottes, wie solcher uns aus dem Evangelium entgegenblickt, auf Schritt und Tritt. Versteht er darunter das Evangelium des Protestantismus, so hat er Recht. Das ist aber nicht das alte Evangelium, welches uns die Kirche übermittelt hat; sondern das sind Ansichten, welche Protestanten, ein jeder in seiner abweichenden Weise — von Luther und Zwingli bis zu Ritschl und Schwalb in widerspruchsreicher Verschiedenheit in den Buchstaben der Bibel hineingetragen haben. Die

buntscheckige Gesellschaft dieser modernen „Evangelisten“ erinnert unwillkürlich an den Spruch: „Wie Einer ist, so ist sein Gott; darum ward Gott so oft zum Spott!“ Mit dieser Götzengesellschaft steht unfraglich der Wille unserer vom wahren Gott gestifteten Kirche auf Schritt und Tritt im Widerspruch.“ (S.S. 30. 31. 50. 51.)

Hier werden Luther und Zwingli ebenso wie Ritschl und Schwalb als Stifter von „Götzengesellschaften“ bezeichnet. Der Jesuit T. Pesch, denn er ist der Verfasser dieser „Flugschrift“, hat damit das denkbar Aergste an Beschimpfung evangelischer Männer und vor allem des gewaltigen Reformators geleistet.

Die 15. „Flugschrift“ vertheidigt „die Moral der Jesuiten“. Bezeichnend ist, daß gerade in dieser Broschüre diese „Moral“, allerdings unfreiwillig, durch eine derbe Lüge illustrirt wird. Auf S. 45 steht: „Es ist eben das ganze Verfahren gegen die Gesellschaft Jesu nichts anderes, als die Befolgung des den Jesuiten fälschlich vorgeworfenen Satzes: „Der Zweck heiligt die Mittel“, d. h. gegen die Jesuiten ist jedes Mittel recht, oder, wie Calvin sagte: „Die Jesuiten, unsere größten Gegner, müssen ermordet, oder wenn dies nicht leicht sein kann, verjagt, oder wenigstens mit Lügen und Schmähungen erdrückt werden“. (Calv. ap. Bec. T. 1 op. 17. Aphor 15 de modo prop. Calvinismum.)

Nun hat Calvin niemals und nirgends diesen Ausspruch gethan! Diese Lüge über Calvin, mit dem gefälschten Citat aus Becanus — denn auch der Jesuit Becanus läßt Calvin dies nicht sagen — hat in den „Flugschriften“ noch eine interessante Fortsetzung. Ein Prediger, Herr Terlinden, hatte nämlich erklärt, Calvin habe nie einen solchen Ausspruch gethan, und Becanus habe also an der von der 15. „Flugschrift“ citirten Stelle den Namen Calvins mißbraucht. Was geschieht? Die 30. „Flugschrift“: Die Toleranz der Calvinisten. Dem Herrn Prediger Terlinden in die Bärenhaut (!), dreht jetzt die Sache um und wirft Herrn Terlinden, weil er sich auf Becanus bezieht, Unwahrheit vor, denn Becanus habe so etwas nie von Calvin, sondern von den Calvinisten behauptet! Also zuerst schreibt ein Jesuit, als Worte des Becanus, den Satz: „Calvin sagt“ u. s. w.; dann als nachgewiesen wird, daß Calvin es nicht gesagt hat, und mithin Becanus den Calvin fälschlich citire, schreibt ein anderer oder

auch derselbe Jesuit, das ist eine Unwahrheit, denn Becanus hat das nicht gesagt. Warum auch nicht? Denn zwischen Nr. 15 und Nr. 30 liegen 14 andere „Flugschriften" und die Leser werden inzwischen, was in Nr. 15 geschrieben wurde, nicht mehr so genau im Gedächtniß behalten haben. Um aber für alle Fälle den Schein der Wahrhaftigkeit zu wahren, ist der Nr. 15 mitten unter dem Druckfehlerverzeichniß auch folgende „Berichtigung" beigegeben: „statt: „„wie Calvin sagte"" lies: „„wie die Calvinisten diesen Spruch — nach Becanus — in die That umsetzten"" (!!!). Wäre eine „Berichtigung" der Lüge ehrlich gemeint gewesen und hätte die wirkliche Absicht vorgelegen, sie zur Kenntniß der Leser zu bringen, so hätte im Text von Nr. 30 dieser „Irrthum" eingestanden werden müssen, statt daß dort in geradezu unerhörter Weise dieser selbst herbeigeführte „Irrthum" benutzt wird, um einem Gegner Unwahrhaftigkeit vorzuwerfen.

Wird also den Jesuiten, wie „Flugschrift" 15 klagt, der Grundsatz: der Zweck heiligt die Mittel, wirklich „fälschlich" vorgeworfen??

Länger als vielleicht nöthig habe ich mich bei dieser lügenhaften Verdrehung aufgehalten. Der Grund liegt in einem persönlichen Erlebniß, das mit dieser „Stelle aus Becanus" verknüpft ist. Ich hatte die 15. „Flugschrift" gelesen und da ich mit den Schriften des Becanus sehr vertraut war, so fiel mir gleich auf, daß hier Becanus mißbräuchlich verwerthet sei. Ich machte den damaligen Provinzialobern der Jesuiten, J. Rathgeb, darauf aufmerksam und stellte das berechtigte Verlangen, dieser „Irrthum" müsse ausdrücklich eingestanden werden; erhielt aber die mit einem Lächeln begleitete Antwort: Das wäre nicht so schlimm, zu widerrufen sei noch immer Zeit, wenn die Gegner sich meldeten!

Die Grundsteinlegung der bekannten Lutherkirche zu Speyer am 19. September 1890 wird zu folgendem Ausfall benutzt: „Und wie sah es mit dem neuen „Evangelium" aus? Wodurch legitimirte es sich? Etwa durch das ausgelassene Leben seiner Stifter und Anhänger? Durch die leidenschaftliche, obscöne, rohe, widerspruchsvolle Polemik eines Luther? Zeigte dieser Mann die sittlichen Eigenschaften, welche man von einem ganz auserlesenen Gesandten und Werkzeuge Gottes erwarten kann und muß? Und woher holte das neue Evangelium seine Beweise? Aus der von Gott inspirirten heiligen Schrift? —

Das ist doch mindestens zweifelhaft, zumal da es dieselbe vorher noch verstümmeln und fälschen mußte! Waren das nicht lauter Gründe, welche die Neugläubigen nothwendig zweifeln lassen mußte an der Unfehlbarkeit ihrer Religion? Und darf man auf eine solche Ueberzeugung hin Schranken des Rechtes durchbrechen? Wenn man die Socialdemokraten fragt, sicherlich. Sie haben auch neue, von der bisherigen Ordnung ganz verschiedene Anschauungen, sie sind überzeugt von der Berechtigkeit ihrer Wünsche, sie fühlen sich im Gewissen verpflichtet, ihre Ueberzeugung in die That umzusetzen und so dem socialen Elend abzuhelfen, sie werden auch, sobald ihre Kräfte genügend erstarkt sind, mit Gewalt gegen die Gesetze von Staat und Religion sich erheben, um ihre „Reformation" durchzuführen. Und wenn sie es thun, darf keiner jener Protestanten, welche die Speyerer Protestation verherrlichen, sie darum tadeln. Diese Protestation war das Vorbild der socialen Reformation, und mit ganz demselben Rechte, mit welchem die „evangelischen" Stände zu Speyer protestirten, werden die Socialdemokraten gegen das jetzige Gesetz, gegen das Eigenthumsrecht sich erheben und es in Trümmer schlagen. Man sage uns nicht, dieser Vergleich sei unberechtigt. Er hat seine vollste Berechtigung. Möge Gott verhüten, daß in späterer Zeit zu Speyer oder anderswo in Deutschland ein neues Denkmal sich erhebe, das, ähnlich wie die Protestkirche, eine andere siegreiche Auflehnung gegen die Staatsgewalt symbolisire, ein Denkmal der triumphirenden Socialdemokratie! Dann wäre der Kelch der Bitterkeit für unser armes Vaterland voll, dann wäre aber auch der Gedanke, den die Protestkirche darstellt, zu seiner vollen Entwicklung gelangt." (Die Protestkirche zu Speyer, S.S. 44. 45. 59.)

Das Kapitel „Gemischte Ehen" darf natürlich bei den gegen den Protestantismus gerichteten „Flugschriften" nicht fehlen. Entsprechend seiner Natur müßte aber gerade dieser Gegenstand, wenn auch klar und bestimmt so doch mit möglichster Schonung der religiösen Gefühle behandelt werden. Der Verfasser der 35. „Flugschrift" denkt anders. Zunächst wird eine landläufige Lüge wiederholt (S. 8): „Die Protestanten sind von ihren kirchlichen Behörden ausdrücklich darüber belehrt, daß sie in solchen Fällen den Katholiken gegenüber kein ge-

gebenes Versprechen, kein Ehrenwort und keinen Eid zu achten haben. Und die protestantischen Prediger sind angewiesen, ihnen, nachdem Sie verheirathet sind, keine Ruhe zu lassen, bis alle Kinder protestantisch sind".

Auch sonst wird in den „Flugschriften" die Thätigkeit der evangelischen Geistlichkeit so dargestellt, als ginge sie beim Konfirmandenunterricht, auf der Kanzel und im Privatverkehr ganz auf in der Hetze gegen alles Katholische. Es ist diese Behauptung sehr wirkungsvoll und deshalb wird sie wohl vorgebracht, aber es ist, wie ich aus eigener Erfahrung bezeugen kann, eine jener Lügen, die von der Lieblosigkeit erzeugt, die Kluft zwischen den beiden großen christlichen Gemeinschaften vertiefen. Die evangelische Geistlichkeit in ihrer überwiegenden Zahl denkt nicht daran, ihr Amt zur Katholikenhetze zu mißbrauchen. Auferzogen in solchen Vorurtheilen über den „evangelischen Pastor" war auch ich, seit meinem Bruch mit der katholischen Kirche, auf solche Aeußerungen des Hasses gefaßt. Statt dessen habe ich in Stadt und Land auf der Kanzel nie etwas derartiges aus evangelischem Munde gehört. Stets habe ich von evangelischen Geistlichen wie Laien das mildeste und liebevollste Urtheil über Katholiken gehört. Der leider bestehende Haß zwischen Katholiken und Protestanten ist hauptsächlich Schuld der ultramontanen Hetzer und unter ihnen ragen die Jesuiten seit ihrem Bestehen hervor. Auch die offizielle Kirchensprache der katholischen Kirche ist von diesem Haß erfüllt. In den beleidigendsten und beschimpfendsten Ausdrücken sprechen Papst, Concilien und Hirtenbriefe über den Protestantismus. Gewiß sind die „gemischten Ehen" nichts Wünschenswerthes, aber warum muß man sie „verabscheuungswürdige Verbindungen" nennen? Man mag den Protestantismus für einen „Irrthum" halten und ihn als solchen bezeichnen, aber warum muß man ihn „eine Pest" und „einen Schandfleck" nennen? Man mag den „Abfall" eines Menschen zur evangelischen Kirche tief beklagen und schmerzlich empfinden, aber warum muß man ihm die gemeinsten und niedrigsten Motive zuschieben? Was ich selbst an Beschimpfungen wegen meines Uebertritts zur evangelischen Kirche erfahren habe, spottet jeder Beschreibung; und das nicht etwa nur in öffentlichen Blättern, die aus Parteiinteresse vielleicht glaubten, auf diese Weise die weit gerühmte „katholische

Liebe" mir beweisen zu sollen, sondern in privaten Mittheilungen mir von früher bekannter und befreundeter Personen.

In dieser Richtung bewegt sich auch die folgende Stelle der genannten „Flugschrift" (S. 32) „Graf S.: Denn zwischen Katholiken und Protestanten scheint mir kein so schroffer Gegensatz zu bestehen, wie zwischen Franzosen und Deutschen.

Pfarrer N.: Ich aber meine, dieser Gegensatz ist noch viel unversöhnlicher. Der Franzose kann seinen französischen Chauvinismus ablegen und dennoch ein guter Franzose bleiben; ähnlich kann der Deutsche seinen Franzosenhaß vergessen und dennoch voll und ganz ein Deutscher sein. Denn die feindlichen Gegensätze der Nationen ruhen nicht in deren Wesen, sondern in zufälligen, äußeren Umständen. So ist es nicht mit Katholicismus und Protestantismus. Das innerste Wesen des Katholicismus bringt es mit sich, den Protestantismus als Abfall vom wahren Christenthum und die sogenannte Reformation als Angehen gegen die gottgesetzte geistliche Obrigkeit anzusehen. Ebenso bringt es das Wesen des Protestantismus mit sich, daß er im Katholicismus eine greuliche Verunstaltung des reinen Evangeliums, einen schrecklichen Aberglauben erblickt."

Der Racenhaß wird hier als schwaches Bild für das Verhältniß zwischen Katholicismus und Protestantismus benutzt, und bezeichnend ist es, daß der Jesuit den protestantischen Grafen S. die versöhnlichere, den katholischen Pfarrer N. die unversöhnlichere Auffassung vertreten läßt. Denn so ist es in der That.

Daß dann auch die „alleinseligmachende Kirche" stark betont wird bedarf kaum der Erwähnung (S.S. 48. 49): „Pfarrer N.: Daß man im Protestantismus selig werden kann (falls man nämlich in gutem Glauben ist), gestehe ich Ihnen auch jetzt. Aber ob man es wird, das ist, aus verschiedenen Gründen weit zweifelhafter, als daß ein Katholik selig wird. Es ist meine innigste Ueberzeugung, daß z. B. von hundert Katholiken im Allgemeinen viel mehr in den Himmel und viel weniger in die Hölle kommen, als von hundert Protestanten".

Folgerichtig ist diese Kirche auch die alleinberechtigte; die evangelische samt ihrer Geistlichkeit und ihrem Gottesdienst existirt in den Augen der „Flugschriften" als religiöse Gemeinschaft gar nicht (S.S. 61.

62): „Die Eheschließung gehört in die Kirche Jesu Christi. Die protestantischen Prediger aber haben keinen Auftrag dieser Kirche, es sind Laien, von der Kirche getrennte Privatpersonen; ihr Gottesdienst, insofern er protestantisch ist, ist unberechtigt. Wer bei ihren gottesdienstlichen Handlungen gegenwärtig ist in der Absicht sich daran zu betheiligen, begeht eine schwere Sünde gegen den Glauben".

Der Jesuit N. Schleininger stellt mit Bezug auf die Liebesthätigkeit des Protestantismus die beleidigende Frage: „Kann man denn Trauben von den Dornen sammeln, und Feigen von den Disteln? Nein, nicht bloß zur Schmach der eigenen Trägheit, sondern vielmehr noch zur Schmach seines Bekenntnisses muß der Protestantismus finden, daß das protestantische Deutschland in den meisten Zweigen dieser aufopfernden Liebesthätigkeit tabula rasa ist". Er hält die Wirkungen des Protestantismus für weit schlimmer als die des Islam: „Wer anders als die Kirche hat in der Reformationszeit das Individium gerettet, d. h. ihm die Möglichkeit erhalten sich zu entwickeln und zu vervollkommnen, sich seines menschlichen Adels und seiner Würde bewußt zu werden? Denn mit dem damals aufgestellten Dogma Luthers von der Unfreiheit des menschlichen Willens ging principiell alle moralische Thätigkeit (selbst das Gewissen) und damit auch jegliche Bedingung der Cultur noch weit mehr in die Brüche, als mit dem seelenertödtenden Fatalismus des Islam, und nur durch eine glückliche Inconsequenz ist der Protestantismus an dieser Klippe vorbeigekommen". (Die Culturarbeit der kath. Kirche S.S. 63. 99. 100.)

Die 48. „Flugschrift": „Katholische und protest. Duldsamkeit" eignet sich die haßerfüllten Aussprüche des italienischen Jesuiten Perrone an. Von den in Italien zum evangelischen Glauben Uebergetretenen sagt Perrone: „Sie sind aller Orten der Abschaum der Lumperei und Unsittlichkeit; in erster Reihe stehen einige wenige Priester und Mönche, welche sich einem lasterhaften Lebenswandel ergeben haben". Diesen liebevollen Worten fügt der deutsche Jesuit die milde Bemerkung hinzu: „Es ist doch aber gar kein Grund vorhanden, warum die deutschen Protestanten dieses Urtheil auf sich beziehen sollten". (A. a. O. S. 21.)

Seite 24 bringt dann die klassische Stelle für den Ausdruck der

Gefühle eines Katholiken gegenüber dem Protestantismus und den Protestanten: „Den Protestantismus müßt ihr von ganzem Herzen hassen, verabscheut ihn wie das größte Uebel; für diesen müßt ihr ebenso viel Haß haben, als ihr Liebe besitzen müßt für euren katholischen Glauben. Aber die Personen müßt und dürft ihr nicht hassen, denn das verbietet unsere heilige Religion. Den Haß gegen die Personen können wir füglich den Protestanten überlassen, welche sich in Wort und That dazu bekennen. Der Katholik soll nichts anders hassen als die Sünde und den Irrthum. Das darf uns aber nicht hindern auf unserer Hut zu sein gegen die, welche uns verführen möchten. Diese Leute müssen wir nach Kräften fliehen, keine Unterhaltung mit ihnen führen, kurz, sie mit dem äußeren Abscheu behandeln wie man Räuber und Mörder behandelt. Hieraus könnt ihr den Unterschied erkennen, welcher zwischen Katholiken und Protestanten besteht: Die Protestanten sind entweder indifferent oder sie lieben die Irrthümer und hassen die Personen, während die Katholiken die Irrthümer hassen und die Personen lieben. Jene suchen zu verführen, und diese suchen zu bekehren".

Wer Deutsch lesen kann wird hier den Haß des Protestantismus und der Protestanten aufs schärfste gepredigt finden. Auch die Worte Perrones, die Häupter des Protestantismus wären, nach dem Ausspruch eines Protestanten (Cobbet), sämmtlich des Strickes würdig gewesen, findet die Billigung der „Flugschrift", mit der Erweiterung, daß auch Luther, den Perrone nicht genannt hatte, ausdrücklich für den Strick reif erklärt wird.

Die Schwäche Luthers, Philipp von Hessen die Doppelehe zu gestatten, wird zu folgenden wahrhaft infamen Ausfällen gegen den Protestantismus benutzt: „Gottlieb beweist ferner, daß Luther diese Lehre (von der Erlaubtheit der Vielweiberei) als eine helle und unabwendbare Folgerung ansah, welche sich aus dem Grunddogma seiner ganzen Reformation, aus der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, mit Nothwendigkeit ergebe. Er beweist endlich, daß in dieser Verstattung der Vielweiberei dem „„theuren Manne"" Luther viele andere protestantische Theologen, Consistorien und „„oberste Bischöfe"" beigestimmt und

nicht selten auch Gebrauch von dieser „„evangelischen Freiheit““ gemacht haben.“ „Das ist Luthers echte, unverfälschte und beständige Lehre. Es giebt vielleicht keinen zweiten Lehrsatz, in dem sich Luther während der ganzen langen Zeit seiner reformatorischen Wirksamkeit so treu und so gleich geblieben ist, wie in diesem Stücke. Zwei oder mehr Frauen haben ist gut, aber besser und rathsamer ist es, sich mit einer zu begnügen, das war seine Lebensweisheit in jungen und alten Tagen, die er mündlich und schriftlich, öffentlich und heimlich, bei Tisch und im Hörsaal, — nur nicht auf der Kanzel, vortrug und der er auch in schlimmen Tagen, trotz aller Anfechtung, nicht untreu wurde“.

„O edles Kleeblatt auf dem Acker der verbesserten Moral: Monstrum Lening, Nequam Bucer und Sanctus Luther, welch' schweres Unrecht hat doch jener ultramontane Pfarrer Delsor Deinem Andenken zugefügt! Wie konnte der Mann sich erdreisten und meinen, gewisse Anhänger der modernen freien Liebe seien keine schlechten Protestanten, sondern logische Protestanten? Zum allermindestens hätte er sagen müssen, sie seien beides: schlechte Protestanten und zugleich logische Protestanten. Aber selbst das letztere kann man bestreiten. Logisch folgt aus dem von Luther, Bucer, Melanchthon und anderen Vätern des Protestantismus unter der Bank hervorgezogenen Evangelium nur, daß jeder Protestant das Recht hat, mit Dispens seines Consistoriums oder Beichtvaters heimlich beliebig viele Weiber zu haben. Nimmt man dann noch hinzu, daß nach gewöhnlicher christlicher und protestantischer Lehre die Rechte und Pflichten für Mann und Frau gleich sind, so folgt weiter, daß auch die Protestantin das Recht hat, beliebig viele Männer zu haben. Das wäre logisch, aber das wäre zugleich herzlich schlecht. Daran kann selbst der Grundsatz Luthers: pecca fortiter, fortius fide — „sündige tapfer und glaube noch tapferer“ — nichts ändern. Logisch folgt dann ferner aus dem Dogma vom allgemeinen Priesterthum und aus Luthers klaren Aussprüchen, daß jeder Protestant auch sich selbst Dispens und Beichtrath ertheilen kann, falls er es nur vor seinem Gewissen und der Bibel verantworten will. Und so wären wir denn ganz logisch auf dem Standpunkt angekommen, auf dem die Berliner Dirnen und Zuhälter stehen. Und nun sage